

Hémecht

Revue d'Histoire luxembourgeoise

transnationale, locale, interdisciplinaire

Zeitschrift für Luxemburger Geschichte

transnational, lokal, interdisziplinär

70. Jahrgang

2018

Heft 3

COMITÉ SCIENTIFIQUE / WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT:

Lukas Clemens

Paul Dostert

Norbert Franz

Jean-Luc Fray

Georges Hellinghausen

Marie-Paule Jungblut

Sonja Kmec

Lex Langini

Paul Margue

Jeannot Metzler

Jean Milmeister

Guy Pauly

Michel Pauly

Guy Thewes

Gérard Thill

Jean-Marie Yante

Nadine Zeien

COMITÉ DE RÉDACTION / REDAKTIONSKOMITEE:

Andrea Binsfeld

Paul Dostert

Sonja Kmec

Benoît Majerus

Jean-Marie Majerus

Claudine Moulin

Michel Pauly

Tous les articles historiques paraissant dans Hémecht sont soumis à une évaluation selon le système 'double blind peer review'.

ADRESSES DES AUTEURS / ADRESSEN DER AUTOREN:

Prof. Dr. Dr. Thomas Gergen

Universität des Saarlandes,
t.gergen@mx.uni-saarland.de

Dr. Aline Schiltz

Lisbonne,
alineschiltz@gmail.com

Fabio Spirinelli

Université du Luxembourg,
Center for Contemporary
and Digital History,
fabio.spirinelli@uni.lu

ADRESSE:

Redaktion Hémecht

Maison des Sciences humaines

11, Porte des Sciences

L-4366 Esch-Belval

E-Mail: hemecht@pt.lu

Vente / Verkauf: commandes@editions.lu

Abonnements: csc@wort.lu

www.editions.lu

Charlemagne, les Carolingiens et Metz. Représentation, recomposition et instrumentalisation du passé du Moyen Âge au XX^e siècle (Actes de la Journée d'Études 8 novembre 2014 organisée par la Société d'Histoire et d'Archéologie de la Lorraine), Nancy : PUN – Éditions Universitaires de Lorraine, 2017 ; 153 p., nombreuses ill.; ISBN 978-2-814303249 ; 18 €.

Die kleine, aber feine und mit Abbildungen üppig ausgestattete Aufsatzsammlung zur tatsächlichen und imaginären Beziehung der Stadt Metz zu Karl dem Großen und generell den Karolingern vom Mittelalter bis in die heutige Zeit hinein geht auf eine länger zurückliegende interdisziplinäre Tagung zurück. Diese wurde anlässlich des 1200. Todestages Kaiser Karls des Großen 2014 in Metz von der ehrwürdigen Société d'Histoire et d'Archéologie de la Lorraine veranstaltet und versammelte Experten zu den verschiedenen historischen Epochen aus den Disziplinen Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie und Denkmalschutz.

Die Beiträge fokussieren sich – trotz eines oft breiteren Ansatzes – in fast allen Artikeln auf die Abtei Saint-Arnoul vor Metz, die Grablege des Stammvaters Bischof Arnulf von Metz und weiterer Angehöriger des pippinidischen und karolingischen Hauses, und daneben auf die Überlieferung in der Kathedralkirche Saint-Étienne, deren Bischof Drogo ein illegitimer Sohn Karls des Großen gewesen ist, so bereits in dem Überblick von Pierre-Edouard Wagner über die historisch-politische Erinnerungskultur an die Karolinger in Metz. Es folgen zur selben Fragestellung nach der karolingischen *memoria* die Untersuchung unterschiedlicher Quellensorten in den Beiträgen von Michèle Gaillard über die urkundlichen Belege primär aus der Karolingerzeit, aber auch aus den nachfolgenden Jahrhunderten bis ins 13. Jahrhundert hinein; von François Héber-Suffrin über Architekturfragmente von Saint-Arnoul und Saint-Pierre-aux-Nonnains; von Anne Adrian über Relikte des Metzger Kirchenschatzes, vorzugsweise aus der Provenienz von Saint-Arnoul, teilweise epochenübergreifend; von Anne Wagner über die Gestaltung Karls des Großen in hagiographischen Quellen, wobei unversehens das positive Andenken an seine in Metz bestattete Gemahlin Hildegard stärker in den Vordergrund tritt als an den Herrscher, der als Frauenheld stilisiert durchaus kritisch betrachtet wurde; von Sophia Mösch über historiographisch relevante Aspekte in den sogenannten *Annales Mettenses priores*, die die Usurpation des merowingischen Königtums durch die Pippiniden-Karolinger legitimierten; von Mireille Chazan über die Darstellung Karls des Großen in *L'image du monde*, einer Enzyklopädie von 1246, von der eine fast gleichzeitig entstandene zweite Redaktion (1246-48) sowohl dem Königsbruder Robert von Artois als auch dem Metzger Bischof Jacques de Lorraine gewidmet war und in der der Herrscher als Begründer der Wissenschaften in Paris (*translatio studii*) gepriesen wird; von

Nathalie Pascarel über spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Bildnisse Karls des Großen unter anderem auf Bildern, Skulpturen, Glasfenstern und Kartenspielen; von Julien Léonard über die Rolle der Abtei Saint-Arnoul während der frühneuzeitlichen französischen Herrschaft und der Metzzer „francisation (1552-1648)“, insbesondere durch Abt André Valladier und seine die Geschichte verfälschenden Konstruktionen, während die Abtei selbst 1552 dem Festungsbau zum Opfer fiel und die Gebeine der dort bestatteten Angehörigen der Karolinger, darunter auch diejenigen Kaiser Ludwigs des Frommen, geborgen wurden. Die Beiträge enden mit einer Untersuchung von Christiane Pignon-Feller über das außerordentliche Interesse des preußischen Kaisers Wilhelm II. an Metz und auch an der karolingischen Tradition und einer Art Grabungsbericht von Julien Trapp über die Wiederentdeckung eines karolingerzeitlichen Gräberfeldes unter deutscher Herrschaft.

Die sehr konzise Zusammenfassung von Mireille Chazan bringt die vielfach negativen Ergebnisse der Recherchen zu einer karolingischen Erinnerungskultur im mittelalterlichen Metz auf den Punkt. Weder Karl der Große noch die übrigen Karolinger hatten ein politisch-ideologisches Interesse an Metz. Es ist für Karl den Großen kein Aufenthalt in Metz bezeugt. Die Ansätze zu einer Familiengrablege in Metz wurden von den amtierenden Herrschern nicht weiterverfolgt. Zu ergänzen ist, dass die Karolinger nach Erwerb des Königtums auch anderswo keine Königsgrablege begründeten, wie es etwa die späten Merowingerkönige in Saint-Denis taten. Sie engagierten sich auch nicht mit der Gründung neuer Sakralbauten in dem bereits im Frühmittelalter an Kirchen reichen Metz – ausgenommen ist die Umwidmung einer wohl bereits vorhandenen Kirche zu Ehren des heiligen Spitzennahns Arnulf. Die Kanonisierung Karls des Großen durch Kaiser Friedrich Barbarossa stieß in Metz auf keine kultisch-liturgische Resonanz. Erst in den neuzeitlich entstandenen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Deutschland um Elsass-Lothringen besann man sich in den politischen Zentralen und in Metz auf eine karolingische Vergangenheit, die für die eigene Propaganda instrumentalisiert werden konnte. Die Lektüre des Tagungsbandes ist kurzweilig, amüsant und sei sowohl wegen seiner einheitlichen Konzeption als auch wegen der Vielfalt der Einzelinformationen allen Freundinnen und Freunden von Metz und den Karolingern empfohlen.

Brigitte Kasten (Saarbrücken)

La Forge d'une société moderne. Photographie et communication d'entreprise à l'ère de l'industrialisation. Forging a Modern Society – Photography and Corporate Communication in the Industrial Age. ARBED 1911-1937 [hg. von Marguy CONZÉMIUS, Françoise POOS, Karin PRIEM], Luxemburg: Centre national de l'audiovisuel, 2017, 202 S.; ISBN 978-2-919873-20-3; 35 €.

Das Buch beginnt verblüffend. Wer nach dem Titelblatt eine klassische Industriefotografie des Stahlkonzerns ARBED erwartet hätte, sieht sich stattdessen vor dem Inhaltsverzeichnis mit einer ganzseitigen Fotografie von jungen Männern konfrontiert, die im Jahr 1928 an einem belgischen Strand Gymnastik treiben. Es handelt sich um eine Gruppe der „lous blancs“, der weißen Wölfe, einer Pfadfindertruppe. Wie passen Stahl und Pfadfinder zusammen?

Das Rätsel löst sich auf, wenn man die einleitenden Beiträge liest. Die komplizierte Geschichte sei hier etwas vereinfacht dargestellt: Vorgestellt wird ein Konvolut von Fotografien, die aus dem Institut Émile Metz stammen, 1913 durch eine Stiftung der Witwe des bedeutenden Stahlindustriellen gegründet. Das Institut verband theoretische und praktische Berufsausbildung auf eine damals in Luxemburg sehr progressive Weise. Man wollte Körper und Intellekt gleichermaßen fördern, auch unter Rückgriff auf Erkenntnisse der noch jungen Psychotechnik. Das Institut war faktisch Teil der betrieblichen Sozialpolitik von ARBED, wurde sogar als deren Krönung angesehen („comme un joyau des initiatives sociales de l'ARBED“, S. 28). Der Stahlkonzern ARBED selbst, Aciéries Réunies de Burbach-Eich-Dudelange, war durch Fusionen nur zwei Jahre vor dem Institut zustande gekommen.

Im Jahr 2007 gab das Institut Metz, mittlerweile ein privates technisches Lyzeum, 2.251 historische Fotografien, die allermeisten als Glasplatten-Negative, an das luxemburgische Centre national de l'audiovisuel (CNA) ab. Dort wurden sie archivisch bearbeitet, verzeichnet, restauriert (auch in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin) und digitalisiert. Zugleich dienten sie einem Forschungsprojekt unter Leitung von Karin Priem an der Universität Luxemburg als Quelle für sozial- und bildungsgeschichtliche Fragen. Insgesamt liegt hier ein eindrucksvolles und sehr gelungenes Beispiel für fruchtbringende Kooperationen unterschiedlicher Einrichtungen und Fachleute vor. Und die Pfadfinder? Die „lous blancs“ waren eine 1915 gegründete Pfadfindergruppe am Institut Metz. Auch ihre Aktivitäten spiegeln sich in dem fotografischen Bestand. Das Gesamtkonvolut enthält also nicht allein klassische Industriefotografien.

Das vorliegende Buch ist der Begleitband zu einer Ausstellung am CNA, die den fotografischen Bestand erstmals umfassend vorstellte. Es umfasst einen thematisch gegliederten Bildteil von rund 110 Seiten sowie rund 80 Seiten Text. Dieser ist – wie auch die Bildunterschriften – durchgehend zweisprachig französisch und englisch gehalten. Der Bildteil präsentiert zahlreiche Fotografien zum Institut Metz und seinen Einrichtungen (Direktionsbüro, Bad, Turnhalle, Räume des psychotechnischen Labors, Lehrwerkstätten, Gruppenbilder einzelner Klassen). Breit bebildert werden auch die Aktivitäten der „weißen Wölfe“. Mit Fotografien von Kaminplatten wird das private Sammeln von Edouard Metz, Direktor des ARBED-Werks in Eich, thematisiert, und schließlich wird kurz auf die Arbeit des Fotografen und Publizisten Camille Aschman eingegangen. Die eigentliche Industriefotografie kommt mit nur 25 Seiten fast zu kurz. Die Fotografien stammen ausschließlich aus dem ARBED-Werk in Dommeldingen, und sie zeigen ausschließlich Produkte (mal als kunstvolle Arrangements, mal mit dem Versuch des „Freistellens“ in den Werkshallen, mal mit Beschäftigten als Staffage und Größenvergleich).

Die Aufsätze beleuchten den fotografischen Bestand aus unterschiedlichen Perspektiven. Karin Priem und Frederik Herman stellen das Forschungsprojekt FAMOSO zur Formation einer modernen Gesellschaft vor. Françoise Poos widmet sich den Fotografien als Teil der Unternehmenskommunikation. Positiv ist besonders hervorzuheben, dass auch der beschwerliche, zeitintensive Prozess der archivischen Bearbeitung der Bildüberlieferung ausführlich vorgestellt wird (von Héléne Kaizer) – ebenso wie die Restaurierung der Fotografien (Beitrag von Anne Jüster). Beides ist

die Basis dafür, dass Forschung und allgemeine Öffentlichkeit jetzt und in Zukunft auf den Bestand zurückgreifen können.

Wiederholt betonen die Autoren, wie einzigartig und wertvoll der Glasplattenbestand sei. Das ist ganz verständlich und liegt in der Natur der Sache. Wer sich lange mit einem unbestritten wichtigen Bestand beschäftigt, neigt dazu, ihn zu idealisieren (und auch der Rezensent ist davon in ähnlichen Fällen nicht frei). Mit kritischer Distanz wären aber wohl doch einige Abstriche zu machen. Arbeiter zusammen mit einem überdimensionalen Produkt abzulichten: Das ist in den 1920er- und 1930er-Jahren, als diese Fotografien entstanden, nicht mehr innovativ, sondern traditionelles Bildrepertoire von Industrieunternehmen, weit zurückgehend ins 19. Jahrhundert. Intensivere Vergleiche mit Beständen von Industriefotografien außerhalb Luxemburgs wären sinnvoll gewesen. Die in der Literaturliste genannten Publikationen zur fotografischen Überlieferung der Firma Krupp werden in den Aufsätzen nicht wirklich herangezogen. Gar nicht erwähnt wird das ältere Standardwerk von Reinhard Matz zur Industriefotografie im Ruhrgebiet. Gerade diese Montanregion hätte als Vergleichsmaßstab für die ARBED-Fotografien nahegelegen.

Wer sich mit Industriefotografie beschäftigt, stößt fast immer auf gravierende Quellenprobleme. Nicht anders hier. Urheber der Fotografien konnten nur mit detektivischem Gespür ermittelt werden: die Firma J. Malvaux in Brüssel und der bereits erwähnte Camille Aschman. Auftragsverhältnisse, Honorare oder Arbeitsethos der Fotografen – zu all diesen Themen fehlen die Quellen. Soweit möglich, rekonstruieren die Autoren jedoch Gebrauchsweisen der Fotografien, beispielsweise in Eigenveröffentlichungen der ARBED. So finden sich die auf S. 65 und 69/69 reproduzierten Motive im Jahr 1922 publiziert in einer Broschüre des Stahlkonzerns (Abbildung auf S. 12/13).

Noch ein paar Worte zur Präsentation der Fotografien im Katalog: Im Textteil werden neben den Anmerkungen auch die eingestreuten Abbildungen bewusst blasser gedruckt. Das erschwert leider das Lesen und Betrachten. Im eigentlichen Bildteil bleibt die Reproduktion einerseits nah am Original, da mit schwarzem Rand der Charakter des Glasplatten-Negativs hervorgehoben wird. Andererseits wird mit Hilfe digitaler Bearbeitung versucht, die Fotografien in den Zustand ihrer Entstehungszeit zurückzusetzen („pour faire ressurgir à nouveau le message véhiculé par ces photographies à l'époque où elles ont été faites“, S. 54). Darüber mag man streiten, weil durch dieses Vorgehen viele Spuren von Historizität getilgt werden. Aber es gibt keinen Königsweg der Publikation jahrzehntealter Glasplatten. Wichtig ist, dass die Herausgeber ihre Präsentationsmethoden offen und schlüssig benennen. Genau das geschieht in diesem Buch. Zudem wirkt der Bildteil dank Papierqualität und Drucktechnik wertig und edel.

Der Leser erfährt viel mehr, als der Titel des Buches erwarten ließe. Er gewinnt einen interessanten, gut strukturierten Einblick in einen vielschichtigen Bestand historischer Fotografien, der unterschiedliche Facetten von Industrie, Arbeit, Ausbildung und Jugendkultur beleuchtet. Nicht zuletzt erzählt der Band eine Geschichte, wie sich Bestimmungszweck und Verwendungsmöglichkeiten von Fotografie über die Zeiten hinweg verändern können: Aus einem Instrument betrieblicher Kommunikation wurde ein Vehikel historischer Bildung und eine Quelle wissenschaftlicher Forschung.

Ralf Stremmel (Essen)

Gérard ARBOIT, Les réseaux du fer. Information, renseignement économique et sidérurgie luxembourgeoise entre France, Belgique et Allemagne 1911-1940 (Études luxembourgeoises, 9), Frankfurt am Main : Peter Lang, 2016, 411 p. ; ISBN 978-3-631-66733-0 ; 45,70 €.

Si l'historiographie du renseignement s'est largement développée au cours de ces dernières décennies, il n'en va pas de même pour le domaine de l'information économique qui est au cœur de l'ouvrage proposé par Gérard Arboit. Il s'inscrit dans le cadre d'une Bourse de recherche et de formation du ministère luxembourgeois de la Culture, de l'Enseignement supérieur et de la Recherche, elle-même intégrée au projet de recherche bien connu « Terres rouges. Histoire de la sidérurgie du Luxembourg » dirigé par l'historien Charles Barthel, spécialiste du domaine.

L'objet de la recherche de Gérard Arboit est de mettre en relations différents domaines historiographiques. En premier lieu, il s'agit de proposer une étude de cas sur l'information économique, articulée à l'économie, à l'État et aux relations internationales. Le terrain d'investigation choisi pour cette démarche historique « d'intelligence économique » est la sidérurgie luxembourgeoise analysée sur trois décennies, de 1911 (création de l'ARBED) à 1940. Mais les fonds sollicités pour éclairer l'objet d'étude vont bien au-delà des riches sources luxembourgeoises puisque, considérant que « le recueil de l'information économique se confond largement avec l'activité diplomatique », Gérard Arboit a largement sollicité des fonds d'archives publics et privés belges, britanniques et français.

Organisée en neuf chapitres, l'étude s'emploie d'abord à analyser les questions relatives à l'information. L'ouvrage s'attache à ses différents registres : information sur la sidérurgie luxembourgeoise à partir de la presse ; mutations de cette information des États et de leur personnel diplomatique vers des acteurs que l'historien Jean-Claude Allain appelait « les groupes péri-décisionnels » et parmi lesquels on compte des capitaines d'industrie ; et ce sans oublier l'espionnage ou l'action conduite par les communistes au Luxembourg au début des années 1920. C'est bien sous l'angle de la polysémie que doit s'appréhender l'information économique, et ce tant du point de vue de sa collecte que de ses contenus. Car il s'agit bien de définir aussi ce que signifie cette information économique au fil du temps. On retiendra de cette étude tout l'accent mis sur la question de « l'arme financière » qui, se détachant « de son rapport avec la politique », devient de plus en plus un « instrument entre entrepreneurs et banquiers » au bénéfice de la sidérurgie luxembourgeoise, dont les capitaines d'industrie, à commencer par Emile Mayrisch, conservent la maîtrise de l'information. Que signifie cependant « l'information sidérurgique » à laquelle G. Arboit consacre un chapitre entier ? Elle met d'abord en scène des intervenants de diverses natures (médiatiques – de la presse au cinéma –, acteurs publics, financiers etc.) et des types d'informations (statistique, financière et technologique) qui ne sont d'ailleurs pas différents des données repérables dans d'autres branches et d'autres pays, à l'heure où les notions de rationalisation et de normalisation sont en plein développement. Le plus instructif renvoie aux qualités, très variables, des statistiques récupérées et utilisées par les différents acteurs, notamment étrangers : il existe ainsi une

« asymétrie informationnelle entre la France et la Belgique », notamment en termes d'information financière.

Si Gérard Arboit est soucieux d'une approche thématique et transversale, il propose également une approche chronologique. On retiendra en particulier l'accent mis sur le premier conflit mondial et son souci de revisiter à l'aune de son objet l'histoire économique-diplomatique de la Première Guerre mondiale (notamment de ses « buts de guerre ») en mettant en scène sous un angle jusque-là négligé des figures bien connues comme Emile Mayrisch, réputé « jouer à l'agent de renseignement de l'Entente » grâce à sa « suprématie informationnelle sur les besoins des alliés ». Et ce, pour le « bien de l'ARBED ». Qu'on ne se méprenne pas cependant. Pour Gérard Arboit, l'approche de Mayrisch comme celle de Gaston Barbanson repose sur une « réelle vision entrepreneuriale du renseignement et non sur des présupposés politiques ». L'après-guerre infléchit l'histoire du renseignement économique qui devint, à l'heure où s'imposaient de nouvelles approches commerciales, « une arme adaptée à la conquête de ces nouveaux marchés » pour ceux qui l'utilisèrent, notamment Mayrisch, promoteur d'un « bureau central de renseignement » abrité derrière une société, le Comptoir métallurgique luxembourgeois (la Columeta). Cette structure est opportunément étudiée dans l'ouvrage qui, cartes et chiffres à l'appui, en souligne le développement en insistant également sur certaines productions qui ne sont pas sans faire penser à des initiatives françaises contemporaines (le *Bulletin quotidien*). C'est donc bien un « grand réseautage » qui se met en place en 1919 sous l'impulsion de Mayrisch jusqu'à sa mort en 1928. Un « réseautage » qui lui permet d'entrer en relations avec les mondes économiques allemand, français et belge. Et ce, sans oublier les milieux culturels si l'on songe au rôle de son épouse Aline. Le décès de Mayrisch marque un tournant dans l'histoire des réseaux de l'ARBED qui perdent avec lui sa plaque tournante. Sa disparition, qualifiée « d'exceptionnelle » par M. Arboit, signifie pour l'ARBED, au-delà de sa personne et de son entregent, la perte d'une vision panoramique de la situation européenne et plus largement internationale : la Seconde Guerre mondiale n'a, par exemple, pas été anticipée par ses successeurs, à commencer par Barbanson.

Riche en données, l'ouvrage de Gérard Arboit est une contribution significative à l'histoire de la sidérurgie luxembourgeoise et des élites économiques et industrielles luxembourgeoises comme ouest-européennes. Les neuf chapitres du livre permettent aussi de revisiter et de compléter la biographie d'Emile Mayrisch et de souligner à quel point il est au cœur de la « première mondialisation » (Suzanne Berger) et surtout de ses suites liées au premier conflit mondial. A cet égard, il peut être comparé à des figures bien connues, de Walther Rathenau à Jean Jadot en passant par Louis Loucheur. Mais Mayrisch est aussi au cœur de l'histoire de l'information économique qui traverse tout cet ouvrage. De ce point de vue, si la conclusion revient utilement sur sa triple fonction de communication, d'outil à la décision et d'action, on peut regretter que sa relation à la question du renseignement ou de l'intelligence économique n'ait pas été davantage creusée. Un regret qui ne remet pas en cause la richesse de la documentation accumulée dans ces 411 pages.

Olivier Dard (Paris)

Thomas Grotum (Hg.), Die Gestapo Trier. Beiträge zur Geschichte einer regionalen Verfolgungsbehörde. Gestapo – Herrschaft – Terror. Studien zum nationalsozialistischen Sicherheitsapparat, Band 1, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2018; 365 S.; ISBN 978-3-412-50914-9; 30 €.

Anfang dieses Jahres erschien im Verlag Böhlau ein Sammelband mit Aufsätzen zum Forschungsthema „Gestapo in Trier“. Der sehr sauber präsentierte Band sticht in mehrfacher Hinsicht hervor. Zum Ersten durch das Thema, zum Zweiten durch die Anzahl der vorgestellten Arbeiten und zum Dritten durch die außergewöhnlich sorgfältige Aufmachung. Das Lektorat hat hervorragende Arbeit geleistet, was leider heute nicht mehr selbstverständlich ist.

Der Band enthält 15 Beiträge, davon 14 von ehemaligen Studierenden der Universität Trier, unter ihnen auch eine Studentin aus Luxemburg. Eingeleitet wird der Band vom Leiter des Forschungsprojektes, Dr. Thomas Grotum.

Auf Initiative des damaligen leitenden Oberstaatsanwalts Jürgen Brauer, dessen Behörde im Oktober 2011 in das Gebäude Christophstraße 1 umzog, das von 1935 bis 1944 der Sitz der Gestapo in Trier gewesen war, kam es zur Gründung des Forschungsprojektes zur Geschichte der Gestapo Trier. Aus Geldmangel ging man den Weg über studentische Abschlussarbeiten, um die Forschungen zu der „regionalen Verfolgungsbehörde“ voranzubringen. Das größte Problem, das sich dabei stellte, war das Fehlen von geschlossenen archivalischen Überlieferungen zur Gestapo Trier. Es wurden dann aber im Laufe der Jahre „in mehr als 35 Einrichtungen weltweit relevante Akten ermittelt und zum Großteil in Kopie nach Trier geholt“. Am bedeutendsten dürften sich auch für zukünftige Forschungen die 3533 Personenakten der Gestapo Trier erweisen, darunter auch etliche mit Bezug zu Luxemburg, die im *Service historique de la Défense* (SHD) in Vincennes lagern.

Die nun vorliegende Zwischenbilanz (bis heute wurden 19 Arbeiten abgeschlossen, weitere stehen kurz vor dem Abschluss) liest sich leicht und vermittelt zahlreiche neue Erkenntnisse. Der Rezensent kann hier nicht im Detail auf jeden Beitrag eingehen, möchte aber im Besonderen den Bezug zu Luxemburg hervorheben, soweit das der Fall ist. Das Einsatzkommando Luxemburg (EKL) der Sicherheitspolizei (Gestapo und Kriminalpolizei) und des Sicherheitsdienstes, das von August 1940 bis September 1944 seinen Hauptsitz in der Villa Pauly in der Stadt Luxemburg eingerichtet hatte, war nicht nur durch seinen Leiter, der in Personalunion ebenfalls Leiter der Staatspolizeistelle Trier war, mit der Trierer Stelle verbunden, sondern auch durch die zahlreichen Mitarbeiter, die von Trier aus in Luxemburg tätig waren. Das gilt auch für die Nebenstellen in Esch-sur-Alzette und Diekirch.

Der einleitende Beitrag aus der Feder von Lena Haase umreißt die Quellenlage und die Forschungsfelder zum Thema. Das EKL wird entsprechend erwähnt und auch der Nachkriegszeit wird gebührend Platz eingeräumt. Leider wird auf die Tätigkeit der Trierer Gestapo in Luxemburg (Spionage) während der dreißiger Jahre nicht eingegangen.

Matthias Klein stellt an Hand von Verfahren gegen Hörer ausländischer (feindlicher?) Sender dar, wie Gestapo und Justiz zusammengearbeitet haben, wobei er aber die Unabhängigkeit der Justiz betont. Sebastian Heuft analysiert das Vorgehen der Gestapo gegen das Trierer katholische *Paulinusblatt* von 1933 bis 1936.

Katharina Klasens Beitrag geht auf das bisher kaum so detailreich beschriebene Kapitel des Vernehmungskommandos im Lager Hinzert ein. Detailliert werden die Zusammensetzung und die Verhörmethoden des Kommandos beschrieben, wobei das Fehlen von Originaldokumenten die Arbeit der Historikerin nicht vereinfacht hat. Immerhin konnte sie 22 Mitglieder des Kommandos identifizieren (7 von der Gestapo Trier, 15 vom EKL). Die Aussagen der Häftlinge aus der Nachkriegszeit dienten in erster Linie zur Rekonstruktion der Verhörmethoden. Psychische und physische Gewalt bildeten die Grundlage der „verschärften Verhöre“. Mindestens 5 namentlich genannte Luxemburger haben ihre Verhöre nicht überlebt. Felix Klormann widmet seinen Beitrag einer Häftlingsgruppe in Hinzert, die in der Nachkriegszeit lange tabu war, den sogenannten „Eindeutschungs-Polen“ (E-Pole). Hierbei handelt es sich um polnische Zwangsarbeiter, die gegen die deutschen Rassengesetze verstießen, weil sie ein Verhältnis zu einer deutschen Frau eingegangen waren, und die mit dem Tode zu bestrafen waren. Himmler hatte aber bestimmt, dass eine „rassische Beurteilung“ der betreffenden Polen feststellen sollte, ob sie „eindeutschungsfähig“ seien oder nicht. Mindestens 916 E-Polen waren während ihres Verfahrens im KZ-Hinzert untergebracht. Trotz gegenteiliger Anordnung waren sie den schweren Misshandlungen der Wachmannschaften ausgesetzt, und einige überlebten ihren Aufenthalt nicht. Martin Spira bietet „Einblicke in die Verfolgungstätigkeit der Staatspolizeistelle Trier“. 667 Festnahmen mit den dazugehörigen Deliktategorien werden analysiert, wobei die „Überwachung der Arbeitsdisziplin“ als Hauptaufgabe der Gestapo erscheint. Max Heumüller geht auf die Überwachung und Verfolgung der Kommunisten durch die Gestapo Trier in den Jahren 1934 bis 1936 ein. Er kann belegen, dass die Gestapo auf Mithilfe aus der Bevölkerung (Denunzianten, V-Leute) und aus der Verwaltung (Reichsbahn, Zoll, Landesverwaltungen) angewiesen war, um „Erfolge“ berichten zu können. Frederik Rollié nutzt die „Trierer Gestapo-Lageberichterstattung“, um den Bereich der Landwirtschaft und der ländlichen Bevölkerung von 1934 bis 1936 zu analysieren. Ksenia Stähle zeichnet den Umgang der Gestapo Trier mit zurückkehrenden Legionären nach. Die Gestapo sah in erster Linie ein sicherheitspolitisches Problem, unterstellte man ihnen doch, dass sie für Frankreich spionierten und Geschlechtskrankheiten ins Reich einschleppten. Sie wurden beim Grenzübertritt festgenommen und ihre Papiere beschlagnahmt. Ihr vierwöchiger Aufenthalt im Bewahrungslager Kislau in Baden war gekennzeichnet durch „Einschüchterungs- und Umerziehungsmaßnahmen“. Nach ihrer Entlassung blieben sie unter polizeilicher Kontrolle.

Von großem Interesse für Luxemburg ist der Beitrag von Justus Jochmann über die „nachrichtendienstliche Tätigkeit der Abteilung III der Staatspolizeistelle Trier am Beispiel Luxemburgs“. Schon seit den 1970er Jahren war die Arbeit des französischen Geheimdienstes in Luxemburg ein Thema in zahlreichen Publikationen (Melchers, Archen, Koch-Kent) gewesen. Was man damals nicht wusste, oder verschwieg, ist die Tatsache, dass die Abwehr nach dem 10. Mai 1940 die nicht zerstörten Unterlagen von Capitaine Fernand Archen, dem französischen Mitarbeiter des „*Deuxième Bureau*“ in Luxemburg, fand und dann die Luxemburger und andere Informanten verhaftete, soweit ihre Decknamen entschlüsselt werden konnten, was aber nur in wenigen Fällen gelang. Durch die Nichtzerstörung seiner Unterlagen, die von der

militärischen Abwehr in Wiesbaden verwahrt wurden, wird das Renommee Archens und seiner Mitarbeiter dann doch etwas anders zu bewerten sein, als dies bisher der Fall war.

Hannes Brogmus beschreibt die „Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bürger Triers zwischen 1933 und 1938“. Antisemitische Aktionen in Trier lassen sich ab 1931 feststellen. Ab 1933 stehen dann die Boykott-Maßnahmen gegen jüdische Geschäfte im Mittelpunkt. Diejenigen Juden, die weiterhin in Trier blieben, erlebten in den folgenden Jahren eine zunehmende Isolierung. 1937 verließen 117 jüdische Bürger Trier, 1938 waren es deren 112, seit 1933 summierten diese „Auswanderer“ sich auf 444. Bei der „Reichs-Pogrom-Nacht“ wurden etwa 100 Juden verhaftet, die Synagoge stark zerstört, jüdische Geschäfte demoliert und geplündert. Luxemburg wird als Exilland nicht erwähnt. Unerwähnt bleibt auch der Protest der luxemburgischen Regierung gegen die Boykott-Maßnahmen von 1933, waren doch einige der jüdischen Geschäftsinhaber Luxemburger gewesen.

Der Beitrag von Benjamin Koerfer über die „Deportation der jüdischen Bevölkerung aus Trier und Umgebung in das Getto Litzmannstadt“ schließt chronologisch an den vorherigen an. Die Deportation von 20.000 Juden aus dem Reich (nicht wie hier gesagt aus Westeuropa; Luxemburg wurde als Teil des Reiches angesehen) ist die erste größere Deportation von Juden in ein Getto im Osten. Im zweiten Teil beschreibt der Autor die Lebensumstände der Deportierten aus Trier. Diese sind wohl für die Deportierten aus Luxemburg nicht viel anders gewesen. Ab Mai 1942 wurden die „Trierer Juden“ ebenfalls nach Chelmno verschickt und dort vergast. Die Rolle der Gestapo bei der Deportation und der nachfolgenden Enteignung der Trierer Juden ist damit eindeutig beschrieben. Andreas Borsch stellt „Überlegungen zum öffentlichen Raum und seiner Funktionalisierung im Nationalsozialismus“ an. Dabei analysiert er die „wirtschaftliche Existenzvernichtung der jüdischen Gewerbetreibenden in der Vulkaneifel“.

Im letzten Beitrag geht Jill Steinmetz¹ auf die „Verteidigungsstrategie des Rechtsanwalts Dr. Heim im Kriegsverbrecherprozess vor dem Gerichtshof des Großherzogtums Luxemburg (1949-1951)“ ein. Auch in Luxemburg stellte sich die Frage der gesetzlichen Grundlagen für derartige Prozesse. Auf der Grundlage der Moskauer Deklaration vom 30. Oktober 1943 und unter Verzicht auf das Rückwirkungsverbot erließ Luxemburg (wie auch Belgien, Norwegen, Dänemark, die Niederlande und Frankreich) Gesetze mit den Tatbeständen „Kriegsverbrechen“ und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, die für die Besatzungszeit galten. Der „Gestapo-Prozess“ (16 Mitglieder des EKL) wird detailreich vorgestellt, wobei die Anklagepunkte im Mittelpunkt stehen. Auffallend ist, dass das Verfahren gegen den „Judensachbearbeiter“ Otto Schmalz eingestellt worden war und die Deportation und Enteignung der Juden nur in den Verfahren gegen den Leiter des EKL Fritz Hartmann und gegen die Angeklagten Runge und Klöcker zur Sprache kamen. Die Unterlagen des Verteidigers der Angeklagten Stuckenbrock und Merten, Dr. Kurt Heim, erlauben seine Verteidigungsstrategie zu analysieren. Der Aufsatz schließt mit der kritischen Beurteilung der Urteile und der anschließenden Behandlung der Verurteilten, die alle begnadigt und vorzeitig nach Deutschland abgeschoben wurden. Ob die strengen

¹ Siehe Forschungsbericht in Hémecht 2013/3, S. 341-344.

Urteile durch Druck der ehemaligen Widerstandskämpfer zu erklären sind, darf gestrost bezweifelt werden.

Abschließend stellt Thomas Grotum die Arbeiten vor, die nicht eigens hier vertreten sind. Neben der Biografie des Gestapobeamten Friedrich Schmidt (Viktoria Bach) steht die Arbeit über die Geschwister Torgau (Gwendolyn Kloppenburg) und eine Analyse der 43 in Hinzert erschossenen Luxemburger (Jana Nieuwenhuizen). Die Rolle der V-Leute der Gestapo in Trier (Johanna Gouverneur), eine Analyse der „katholischen Jugendlichen in der Vorkriegszeit im Raum Trier“ sowie die Studie über „Verbreitung und Bekämpfung kommunistischer Propaganda vor dem Zweiten Weltkrieg“ bilden den Abschluss der bisher fertigen Arbeiten.

Alle Arbeiten sind sehr interessant, insofern der bisher völlig unbearbeitete Raum Trier erforscht wird. Dabei erwies sich die als äußerst schwierig angesehene Dokumentationslage als doch reicher als angenommen.

Es bleibt zu hoffen, dass weitere Themen erforscht werden und in einem logischen Schritt dann eine Dissertation oder Habilitationsarbeit die Ergebnisse zusammenbringt und in einen größeren Rahmen einfügt. Dabei sollte der Blick über die Grenze nach Luxemburg immer wieder gewagt werden. „Der Schrecken kam aus Trier!“ wurde in den ersten Nachkriegsjahren nicht zu Unrecht behauptet.

Paul Dostert

60 ans Traités de Rome. Numéro spécial de nos cahiers. Lëtzebuurger Zäit-schrëft fir Kultur, 38 (2017), fasc. 3/4 ; ISBN 2240003668465; 39 €.

Der 60. Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge stand ganz im Zeichen der aktuellen – vielfach als schlecht wahrgenommenen – Verfassung der Europäischen Union. Im Gegensatz zum „goldenen“ Jubiläum zehn Jahre zuvor, steuerte auch die ansonsten durchaus fleißige Integrationsgeschichtsschreibung nur wenige neue Blicke auf die 1950er Jahre bei. Diskutiert wurden allenfalls die autobiografischen Erzählungen der letzten Zeitzeugen, die an den Verhandlungen beteiligt waren – etwa die 2014 erschienenen Memoiren von Paul Collowald.

Die vorliegende Themenausgabe der Zeitschrift *nos cahiers* nimmt den Jahrestag zum Anlass, einen luxemburgischen Blick auf die Anfänge der Integrationspolitik in den 1950er Jahren zu werfen. Der Band wird eröffnet mit einem kurzen Vorwort von Jacques Santer. Der ehemalige Premierminister und Kommissionspräsident beschäftigt sich naturgemäß weniger mit der Vergangenheit denn mit der Gegenwart der EU. Auf der Suche nach den Gründen für die – aus seiner Sicht – bedenkliche Abnahme der Attraktivität von „Europa“ macht er vor allem die fehlende gemeinsame Außenpolitik als „Schwachpunkt“ aus. Europa dürfe sich nicht auf sich selbst zurückziehen und müsse gleichzeitig eine größere Eigenständigkeit in der internationalen Politik an den Tag legen.

Georges Goedert, Präsident des Redaktionskomitees von *nos cahiers*, liefert unter dem Titel *Vers quelle Europe?* eine Hommage an einen der Männer, mit denen alles begann: Jean Monnet. Auf der Grundlage von Texten und Reden Monnets, aber auch von eigenen Erinnerungen, wirft er kurze dokumentarische Schlaglichter auf dessen Vorstellungen in den Bereichen „vielversprechende Anfänge“, „Supranationalismus“, „administrativer und politischer Rahmen“, „nationale Souveränität“, „Notwendigkeit

der Erweiterung“, „Institutionen“, „Anfänge in Luxemburg“. Der Text bietet weniger kritische Distanz als einen Aufruf an die Luxemburger, gegenüber dem europäischen Projekt und seinen positiven Folgen für Luxemburg auch eine gewisse Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen.

Den Hauptteil der Veröffentlichung nehmen anschließend zwei umfangreiche Aufsätze von Charles Barthel und Corinne Schroeder ein. Während Barthel sich mit der Frage des Sitzes der europäischen Institutionen in Luxemburg beschäftigt (S. 29-151), geht Schroeder auf die Rolle Luxemburgs in den Verhandlungen zu den Römischen Verträgen zwischen 1955 und 1957 (S. 153-251) ein. Beiden Aufsätzen ist, neben der Verwendung sprechender Illustrationen, vor allem gemein, dass sie ganz aus (teilweise neu erschlossenen) Quellen gearbeitet sind.

Die Debatten um den Sitz der europäischen Institutionen flammen bekanntlich bis heute immer wieder auf (zumindest was das Parlament betrifft). Sie gehören schon seit Längerem zu den Themen der Integrationsgeschichtsschreibung. Durch seinen personalen Ansatz – die Fokussierung auf die Rolle Joseph Bechs, Eugène Schaus' und Pierre Werners – bringt Barthel jedoch zahlreiche neue Facetten zum Vorschein. Wenn auch das Grundanliegen der Diplomatie, d.h. die Gleichberechtigung Luxemburgs in Verhandlungen mit den größeren Partnern, durchgängig ist, kann Barthel zeigen, wie die politische Umsetzung dieser strukturellen Gegebenheiten eng mit den Akteuren zusammenhängt. Daraus entsteht ein mitunter farbiges Bild des Spannungsfelds von europäischem Geist und nationalem Prestige. Aus der Sicht des Rezensenten schlägt der lebhafteste Ton Barthels jedoch etwas zu oft in eine wenig distanzierte Schilderung um.

Schroeder widmet sich in ihrem Aufsatz zunächst den Akteuren auf Luxemburger Seite und macht eine große personelle Kontinuität auf Seiten der Unterhändler aus. Sie hebt außerdem hervor, dass das Großherzogtum erfolgreich dabei war, in den Verhandlungen seine frisch konsolidierte Eigenständigkeit und Souveränität zu behaupten. Minutiös zeichnet sie die Verhandlungspositionen der Luxemburger Delegation in institutionellen Fragen, aber auch in den einzelnen Politikbereichen nach.

Die Beiträge von Barthel und Schroeder bieten solide Grundlagenforschung und politische Geschichtsschreibung. Zu bemängeln wären ein recht sparsamer Dialog mit der existierenden Literatur – gerade in Einleitung und Schluss – und der ziemlich konventionelle Ansatz, Europapolitik vor allem auf der Grundlage nationaler Archivalien zu analysieren. Insgesamt liefern jedoch beide Aufsätze zweifellos neue Bausteine zur institutionellen Integrationsgeschichtsschreibung und lassen hoffen, dass die Analyse der Luxemburger Politik in den einschlägigen Gesamtdarstellungen einen breiteren Raum wird einnehmen können.

Christoph Brüll

Antoinette REUTER (dir.), Migrations – histoire, mémoire, patrimoine. Les 20 ans du CDMH à Dudelange / Migrationen – Geschichte, Erinnerung, Kulturerbe. 20 Jahre CDMH in Dudelange (Mutations. Mémoires et perspectives du bassin minier, 9), Luxembourg : Fondation Bassin minier, 2017, 147 p. ; ISSN 2078-7634 ; 20 €.

Seit 2010 publiziert die *Fondation Bassin minier* in verschiedenen Zeitabständen ihre Serie „Mutations. Mémoires et perspectives du bassin minier“. Dank der interdisziplinären Artikel zum Thema Industriekultur und ihres Aktualitätsbezugs ist die Reihe für den an Industrie-, Lokal- und Kulturgeschichte interessierten Historiker unumgänglich geworden. Bereits der Untertitel von „Mutations 9“ verrät die thematische Gliederung dieser Ausgabe: „Geschichte, Erinnerung, Kulturerbe“. Ziel der Publikation ist es, auf die Entstehung des Düdelinger *Centre de Documentation sur les migrations humaines* (CDMH) einzugehen und dessen vielfältige Kooperationen mit anderen Forschungsinstitutionen zu unterstreichen.

Im ersten Teil des Buches wird auf die Anfänge des CDMH und die Vorgängerorganisationen zurückgeschaut. Beginnend mit dem Verein *Les Amis du Quartier Italie*, der 1985 von Bewohnern dieses Viertels gegründet wurde, wird die Entwicklung des CDMH nachgezeichnet. Während der Verein vom Geist der '68er-Bewegung beseelt scheint, war die Gründung von der Hoffnung getragen, das populäre Element sowie die Atmosphäre dieses emblematischen Einwandererviertels zu bewahren, allem Strukturwandel zum Trotz.

Die beim CDMH geleistete Arbeit fußt auf den Bemühungen des Lehrpersonals des Lycée Nic Biever und ihrem pädagogischen Projekt „Diddelénger Modell“. Dieses sah vor, dass Schüler anhand der Geschichte des *Quartier Italien* in aktiver Weise die Auswirkungen der Industrie in Düdelingen und die damit verbundenen Migrationswellen kennen lernen sollten. Ein entscheidender Meilenstein in der Geschichte des CDMH war die frühe Anerkennung und aktive Unterstützung seitens der Stadt Düdelingen. Sie bestärkte die Initiatoren in ihren Bestrebungen, ein dauerhaftes Organ zur Erforschung der Migrationen zu etablieren. Auch die *Fondation Bassin minier* ist seit der Gründung des CDMH präsent.

Unter der Rubrik „Erinnerung“ sind Artikel zu finden, welche sich dem charakteristischen Bau der „Gare-Usine“, einem ehemaligen Bahnhofsgebäude und Ankunftsort zahlreicher italienischer Immigranten, sowie dem museografischen Konzept, den Datenbanken, der Bibliothek und dem Archiv des CDMH widmen. Letzteres ist besonders hervorzuheben, da das CDMH durch den Austausch mit ausländischen Strukturen (u.a. *Association de recherche et d'études en Sciences sociales sur la Lorraine industrielle*, *Arbeitskreis Sozialgeschichte der Industrialisierung/Universität Saarbrücken*, *Miami University Oxford/Ohio*) gewachsen ist und neue Themen und Arbeitsmittel für zukünftige Arbeiten bereithält. Diese Kooperation mit anderen Forschern und Instituten spiegelt sich auch in der Vielfalt der Autorenliste wider und stellt eine der wichtigen Eigenschaften des CDMH dar.

Die Datenbanken „Bami1“ und „Bami2“ beinhalten serielle Dokumente, u.a. Ausweisdokumente ausgestellt für die neu eingetroffenen Ausländer. Nachdem diese Daten digital von Mitarbeitern des CDMH erfasst wurden, weckten sie Interesse bei unterschiedlichen Forschern. Trotz der Unterstützung aus Akademikerkreisen fand sich keine Finanzierung der Projekte auf lange Sicht. Das Archivierungskonzept übernahm das CDMH von der französischen Institution „Génériques“. Deren Politik zeichnet sich dadurch aus, dass vor allem Dokumente von Privatpersonen und Gesellschaften verwahrt werden, welche ansonsten erfahrungsgemäß weggeworfen oder zerstört

wurden. Bibliothek und Archiv erhielten zudem einen wesentlichen Bestand von Seiten der ASTI (Association de soutien aux travailleurs immigrés).

Für die Forscher, die am Thema „Migration“ interessiert sind, sind vor allem die Größe des Fundus der Bibliothek und die Tatsache, dass ein digitales Suchverzeichnis besteht, eine große Hilfe. Hervorzuheben bei der Dokumentation ist auch die Vielfältigkeit der Migrationsbewegungen, über die gesammelt wurde. Man beschränkt sich nicht auf einen nationalen oder europäischen Kontext, sondern versucht die Perspektive auf das globale Phänomen der Migration zu erweitern. Diese Überzeugung einer ganzheitlichen Sichtweise spiegelt sich auch in den ausgewählten Artikeln in „Mutations 9“ wider: Thomas Geisen schildert in seinem Beitrag das Phänomen der ruralen Migration am Beispiel der Schweiz. In der Abhandlung von Piero Domenica Galloro werden verschiedene Modelle zur Datenerhebung vorgestellt und die Relevanz grenzüberschreitender Zusammenarbeit unterstrichen.

Der dritte Teil des Buches widmet sich dem Kulturerbe. Auch hier sticht sogleich die Heterogenität der Perspektiven hervor. Malika Ghemmez analysiert unter dem Titel „Ailleurs est meilleur – itinéraires migratoires des Portugais en France, en Belgique et au Luxembourg“ den Werdegang von portugiesischen Immigranten. Längere Textpassagen von Interviews werden wiedergegeben und setzen so den Akzent des Beitrags auf die Methode der „Oral history“. Die Vorgehensweise der „Digital history“ stellt Rainer Ohlinger vor: Im Artikel „Migrationsgeschichte im Netz: Potenziale für Partizipation und Demokratisierung der Geschichtskultur“ geht es um Internet-Projekte, die es dem Interessierten erlauben, Interviews und Biografien von Migranten abzurufen. Der Autor weist darauf hin, dass es heute nicht mehr reicht, das materielle Erbe zu bewahren, sondern dass es auch auf das immaterielle Erbe in Form von Erzählungen und persönlichen Ritualen ankommt. Der Zugang zu diesem Erbe wird durch die Plattform des Internets erheblich erleichtert.

Damit wird auch ein dritter Ansatz, die „Public history“, in den Schlussbetrachtungen angesprochen. Von ihrer Definition her ist die Praxis der „Public history“ mit einer Öffnung von akademischen Themen für ein breites Publikum verbunden. Mit seinen über hundert Ausstellungen in Kooperation mit ausländischen Partnern ist das CDMH dieser Herausforderung hinlänglich nachgekommen. Zudem gehen die Verantwortlichen vom CDMH auch aktiv auf das interessierte Publikum zu, unter anderem mithilfe von regelmäßigen Zeitungsbeilagen und organisierten Führungen.

„Mutations 9“ beweist, wie vielfältig der Werdegang und die Arbeit des CDMH ist. Dabei lesen sich die eingestreuten Artikel der Verantwortlichen nicht als bedingungslose Erfolgsgeschichte. Vielmehr werden ganz prinzipielle Fragen aufgeworfen, in erster Linie betreffend die Zukunftsperspektiven des kleinen Zentrums. Zwischen dem Arbeitsaufwand, ein Archiv wissenschaftlich korrekt zu strukturieren, und der öffentlichkeitswirksamen Sichtbarkeit dieser Arbeit durch wenige Mitarbeiter herrscht eine große Diskrepanz.

Laure Caregari